

Der US-Historiker Chalmers Johnson sieht in der baldigen Schließung aller über die ganze Welt verstreuten ausländischen US-Militärbasen die letzte Chance zur Rettung der USA.

LUFTPOST

**Friedenspolitische Mitteilungen aus der
US-Militärregion Kaiserslautern/Ramstein
LP 173/10 – 25.08.10**

August 2010

Holt die Fahne über dem amerikanischen Jahrhundert ein!

Von Chalmers Johnson

INFORMATION CLEARING HOUSE, 18.08.10

(<http://www.informationclearinghouse.info/article26176.htm>)

Im Jahr 1962 hat die Historikerin Barbara Tuchman ein Buch über den Ausbruch des Ersten Weltkrieges veröffentlicht; es hieß "The Guns of August" (Kanonen im August und erschien unter dem Titel "August 1914" als Vorabdruck im SPIEGEL, s. http://de.wikipedia.org/wiki/Barbara_Tuchman) Dafür bekam sie den Pulitzer-Preis (s. <http://de.wikipedia.org/wiki/Pulitzer-Preis>). Sie schaute natürlich auf Ereignisse zurück, die sich fast fünfzig Jahre früher ereignet hatten und konnte sich auf Dokumente und Informationen stützen, die den Kriegsteilnehmern (1914) noch nicht zur Verfügung standen. Die handelten damals im "Nebel des Krieges", wie es Robert McNamara, der während des Vietnam-Krieges zeitweise US-Verteidigungsminister war (s. http://de.wikipedia.org/wiki/Robert_McNamara), einmal formuliert hat.

Wo stehen wir im August 2010, während die Kanonen im Afghanistan-Krieg noch feuern und wir gerade versuchen, uns aus dem Krieg im Irak zurückzuziehen? Wo stehen wir, wenn wir dem Iran und Nordkorea Sanktionen auferlegen und Schlimmeres androhen und mit unseren jüngsten Wunderwaffen, den unbemannten, mit Bomben und Raketen bewaffneten Drohnen, in den Stammesgebieten an der pakistanischen Grenze, im Jemen – und wer weiß, wo sonst noch – zahllose "gezielte Tötungen" vornehmen, die man früher zutreffender als Morde bezeichnete? Wo stehen wir eigentlich, wenn wir die ganze Welt mit immer mehr US-Basen überziehen, während wir in unserem eigenen Land kein Geld mehr für die grundlegenden staatlichen Leistungen ausgeben können?

Ich wünsche mir, ich hätte eine Kristallkugel, in der ich sehen könnte, wie Historiker unsere Kanonen im August 2010 im August 2060 beurteilen werden. Das Bild vom "Nebel des Krieges" lässt sich auch auf den Nebel übertragen, der über der Zukunft liegt, auf die Unfähigkeit der Menschen, mit einiger Sicherheit vorhersagen zu können, wie die Welt morgen aussehen wird. Lassen Sie mich dennoch einige Vermutungen anstellen, wie sich diese im Nebel verborgene Landschaft in einigen Jahren verändert haben wird, und sogar einige Vorhersagen wagen, was den derzeit noch imperialistischen USA in den nächsten Jahren blühen könnte.

Lassen Sie mich mit einigen Fragen beginnen: Welchen Schaden hätten die USA zu befürchten, wenn wir uns tatsächlich wider Erwarten dazu durchringen würden, die Hunderte von kleinen und großen US-Militärbasen, die wir auf der ganzen Welt unterhalten, einfach zu schließen? Was geschähe, wenn wir unser Imperium einfach auflösten und unsere Truppen alle nach Hause holten? Fielen dann Dschingis Khans Horden über uns her? Das ist äußerst unwahrscheinlich. Es ist überhaupt nicht denkbar, dass uns ein Nachbarland überfiele oder den USA eine Invasion von See her drohen könnte.

Müssten wir mit mehr Anschlägen wie denen am 11.9..2001 rechnen? Ich halte es für

wahrscheinlicher, dass die Gefahr solcher Angriffe geringer wird, wenn wir unsere Präsenz im Ausland abbauen.

Würden sich verschiedene Länder, in die wir eingefallen sind oder die wir sogar besetzt haben, um sie auf den Pfad der Tugend und der Demokratie zu führen, in "gescheiterte Staaten" verwandeln? Das könnte einigen passieren, aber das zu verhindern oder wieder zu ändern wäre die Aufgabe der UNO oder der Nachbarstaaten. In diesem Zusammenhang sollten wir uns daran erinnern, das nicht wir, sondern das benachbarte Vietnam das mörderische Pol Pot-Regime in Kambodscha beseitigt hat. (Infos dazu unter http://de.wikipedia.org/wiki/Pol_Pot)

Die Auflösung des Imperiums

Mit anderen Worten heißt das: Die wichtigsten Einwendungen, die aus Washington zu hören wären – falls sich überhaupt jemand mit der Frage befassen sollte, was geschähe, wenn wir mit der Auflösung unseres Imperiums begännen – wären nur Hirngespinnste. Sie wären wahrscheinlich den düsteren Vorhersagen sehr ähnlich, die Washington in den 1970er Jahren als Domino-Theorie verbreitete; damals wurde behauptet, wenn wir den Vietnam-Krieg nicht gewinnen sollten, verfielen alle Staaten erst in Asien, dann in Afrika und schließlich auf der ganzen Welt wie Dominosteine nacheinander dem Kommunismus.

Wie wäre die Welt, wenn die USA die Kontrolle über sie verlöre – was Washingtons größte Angst zu sein scheint und ein bezeichnendes Licht auf unser übersteigertes Selbstwertgefühl wirft? Die Kontrolle über die Welt haben wir doch trotz unserer derzeitigen heftigen Bemühungen längst verloren. Wäre die Welt anders, wenn wir unsere diesbezüglichen Bemühungen alle aufgäben? Was geschähe mit uns, wenn wir nicht mehr die "einzige Supermacht" und die selbst ernannte Weltpolizei wären?

Wir wären immer noch ein großer und mächtiger Nationalstaat mit einer Menge innerer und äußerer Probleme. Die Einwanderungs- und Drogenkrise an unserer Südgrenze, die explodierenden Kosten für die Gesundheitsfürsorge, unser schwächelndes Bildungssystem, die Überalterung der Bevölkerung, unsere verrottete Infrastruktur, die nicht enden wollende Rezession – keins dieser Probleme ist leicht zu bewältigen, außerdem werden wir kein einziges ernsthaft und erfolgreich anpacken können, so lange wir fortfahren, unseren Reichtum für Armeen, Waffen, Kriege, weltweit verstreute Militärbasen und Bestechungsgelder für unbedeutende Diktatoren auszugeben.

Auch ohne unsere Einmischung wird der Mittlere Osten sein Öl weiter exportieren, und wenn China einen immer größeren Anteil der noch im Boden dieser Länder vorhandenen Ölvorräte aufkauft, sollte uns das zum Energiesparen und zur schnelleren Erschließung alternativer Energien anspornen.

Die neue Supermacht

Unabhängig davon, ob wir unser Imperium auflösen oder nicht, China wird auf jeden Fall die nächste Supermacht der Welt, wenn es die nicht schon ist. Es hat zwar auch viele interne Probleme – einige davon gleichen sogar unseren. China hat aber eine blühende Wirtschaft und eine günstige Zahlungsbilanz – im Vergleich mit der übrigen Welt und besonders mit uns, denn unser jährliches Handelsbilanzdefizit mit China beträgt zurzeit 227 Milliarden Dollar; China hat auch eine Regierung und eine Bevölkerung, die entschlossen sind, das Land in einen mächtigen, wirtschaftlich dominierenden Nationalstaat zu entwickeln.

Vor fünfzig Jahren, als ich meine wissenschaftliche Karriere mit Studien über China und Japan begann, war ich von der neueren Geschichte beider Staaten fasziniert. Mein erstes Buch befasste sich mit den Auswirkungen des japanischen Überfalls auf China in den 1930er Jahren auf den rasanten Aufstieg der chinesischen kommunistischen Partei, deren nationalen Widerstand gegen den ausländischen Eindringling Mao Zedong anführte. (s. auch http://de.wikipedia.org/wiki/Mao_Zedong) Es ist übrigens nicht schwierig, weitere Beispiele für eine solche Entwicklung zu finden, bei der eine politische Gruppierung in einem Staat an die Macht kommt, weil sie den Widerstand gegen ausländische Truppen angeführt hat. Unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg geschah das in Vietnam, in Indonesien und in Malaysia, nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion im Jahr 1991 überall in Osteuropa und heute wird es wahrscheinlich auch in Afghanistan und im Irak dazu kommen.

Als 1966 die Kulturrevolution in China begann, verlor ich vorübergehend das Interesse an diesem Land. Ich glaubte zu wissen, wie diese unglückselige interne Kampagne China zurückwerfen würde, und wandte mich deshalb Japan zu, das sich damals in einem erstaunlichen Prozess von den Folgen des Zweiten Weltkriegs erholte – dank einer staatlich gelenkten, aber nicht staatseigenen Wirtschaft.

Dieses Modell der Wirtschaftsentwicklung, das man als "Developmental State" (staatliche Lenkung, s. http://en.wikipedia.org/wiki/Developmental_state) bezeichnen könnte, unterscheidet sich fundamental sowohl von der staatlich kontrollierten Wirtschaft der Sowjetunion als auch von der Laissez-Faire-Methode der USA. Trotz der anfänglichen Erfolge führte eine verknöcherte japanische Bürokratie das Land in den 1990er Jahren in eine anhaltende Periode der Deflation und der Stagnation. Nach dem Zerfall der Sowjetunion orientierte sich Russland am Beispiel der US-Wirtschaft und fiel in die Hände habgieriger Oligarchen, welche die staatseigenen Betriebe zerschlugen, um sich selbst zu bereichern.

In China haben Parteichef Deng Xiaoping (s. http://de.wikipedia.org/wiki/Deng_Xiaoping) und seine Nachfolger die Entwicklung in Japan und in Russland aufmerksam verfolgt und aus beiden Ländern gelernt. Sie haben offensichtlich wirksame Komponenten aus beiden Systemen für ihre Wirtschaft und Gesellschaft übernommen. Mit etwas Glück – und zwar in wirtschaftlicher und sonstiger Hinsicht – und mit einer beständigen Politik seiner gegenwärtigen gut informierten, rational handelnden Führung dürfte China auch weiterhin prosperieren, ohne seine Nachbarn oder die USA bedrohen zu müssen.

Die Vorstellung, China könnte einen Krieg mit den USA anfangen – etwa wegen des sehr emotionalen Problems des endgültigen Status der Insel Taiwan – unterstellt dem Land einen Kurs, der sich mit dem tatsächlich gesteuerten nicht verträgt.

Holt die Fahne über dem amerikanischen Jahrhundert ein

In fünfunddreißig Jahren wird das von 1945-2045 dauernde Jahrhundert – in dem die USA der Platzhirsch waren, zu Ende gehen; unsere Führungsrolle könnten wir aber schon sehr viel früher verlieren. Wir gleichen immer mehr einer größeren Ausgabe Großbritanniens, als dessen Empire unterging, weil auch wir uns heute mit seinen damaligen Problemen konfrontiert sehen und sie ebenfalls nicht lösen können: Unsere Infrastruktur ist verrotten, unser internationaler Einfluss schwindet, und unsere Wirtschaft siecht dahin. Das Jahrhundert Hollywoods könnte, wie es aussieht, noch das ein oder andere Jahrzehnt andauern, so dass wir – was die Kultur angeht – noch einige Wellen machen können. Auch darin ähneln wir Großbritannien, das (nach seinem politischen Niedergang) in den 1960er Jahren mit den Beatles und (dem Magermodell) Twiggy (s. <http://de.wikipedia.org/wiki/Twiggy>) noch einmal Furore machte. Touristen werden zweifellos auch weiterhin einige unserer

Naturwunder besuchen, vielleicht sogar einige unserer weniger heruntergekommenen Städte, weil sie von dem dann sehr günstigen Dollarkurs profitieren können.

Wenn wir jedoch bereit wären, die (weltweiten) Militärbasen unseres Imperiums zu demonstrieren und unsere Wirtschaft von destruktiven auf konstruktive Industrien umzustellen, wenn wir uns damit begnügten, unsere freiwilligen Streitkräfte nur noch zur Verteidigung unsere eigenen Küsten und allenfalls auf Geheiß der Vereinten Nationen einzusetzen, wenn wir begännen, wieder in unsere Infrastruktur, in die Bildung und in die Gesundheitsfürsorge zu investieren und wieder zu sparen, dann hätten wir die Chance, als produktive, normale Nation wieder aufzuleben. Unglücklicherweise halte ich diese Möglichkeit für wenig realistisch. Wenn ich in unsere düstere Zukunft schaue, kann ich mir einfach nicht vorstellen, dass die USA ihr Imperium freiwillig aufgeben werden, was aber nicht heißt, das wir nicht eines Tages, wie alle anderen Imperien unsere Militärbasen schließen müssen.

Statt dessen sehe ich die USA in die gleiche Richtung wie bisher weiter treiben, wie die Obama-Regierung, die sich immer tiefer in den Krieg in Afghanistan treiben lässt. Fast alle Wirtschaftswissenschaftler stimmen heute darin überein, dass die hohe Arbeitslosigkeit ein weiteres Jahrzehnt andauern wird. Berücksichtigt man dann noch die immer geringer werdenden Investitionen und die – außer bei der Regierung – stark sinkenden Ausgaben, dann hat, fürchte ich, T.S. Eliot recht (s. http://de.wikipedia.org/wiki/T._S._Eliot), der einmal schrieb: "So wird die Welt enden, nicht mit einem Paukenschlag, sondern mit einem Wimmern."

Ich war immer mehr politischer Analytiker als Aktivist. Das ist auch mit der Grund, warum ich einmal kurze Zeit als Analyst für die CIA-Führung gearbeitet habe, und warum ich jetzt für die Auflösung dieses Geheimdienstes bin. Die CIA hat nicht nur deshalb ihre Existenzberechtigung verloren, weil ihre Erkenntnisgewinnung heute politisch verfälscht ist, ihre Geheimoperationen haben auch ein Klima der Straflosigkeit geschaffen, in dem die USA nach Belieben und ungestraft in der ganzen Welt morden, foltern und Menschen einsperren können.

So wie ich damals das Interesse an China verlor, als die Führung des Landes während der Kulturrevolution blind in eine falsche Richtung taumelte, so könnte ich jetzt das Interesse an der Analyse der weiteren Entwicklung der USA in den nächsten Jahren verlieren. Ich begrüße die Bemühungen junger Journalisten, zu beschreiben, was tatsächlich vorgeht, und unterstütze die Wissenschaftler, die heute die Daten sammeln, die es eines Tages den Historikern ermöglichen werden, festzustellen, wann und wie wir vom rechten Weg abgekommen sind. Ich bewundere besonders die Insider-Berichte ehemaliger Militärs wie Andrew Bacevich (s. http://en.wikipedia.org/wiki/Andrew_Bacevich) und Chuck Spinney (s. http://en.wikipedia.org/wiki/Franklin_C._Spinney). Und ich verneige mich in Ehrfurcht vor den Männern und Frauen, die bereit sind, ihre Karrieren, ihr Einkommen, ihre Freiheit und sogar ihr Leben aufs Spiel zu setzen, um gegen (die heutige Politik der USA) zu protestieren – wie die Priester und Nonnen der Organisation SOA Watch (s. dazu http://www.-soaw.org/index.php?option=com_content&view=article&id=100), die regelmäßig auf die Aktivitäten der School of the Americas / SOA (s. http://de.wikipedia.org/wiki/Western_Hemisphere_Institute_for_Security_Cooperation) und auf die US- Militärbasen in Südamerika und ihren destruktiven Einfluss hinweisen.

Ich bin auch von Pfc. Bradley Manning (einem Obergefreiten der US-Army, s. <http://www.nytimes.com/2010/08/09/us/09manning.html>) beeindruckt, wenn er tatsächlich derjenige ist, der WikiLeaks die 92.000 geheimen Dokumente über den Krieg in Afghanistan zu gespielt hat. (s. http://www.luftpost-kl.de/luftpost-archiv/LP_10/LP15910_270710.pdf). Daniel Ellsberg hat lange dazu aufgefordert, das zu tun, was er selbst getan hat, als er wäh-

rend des Vietnam-Krieges die Pentagon-Papiere veröffentlicht hat (s. <http://de.wikipedia.org/wiki/Pentagon-Papiere>). Er war sicher überrascht, dass jetzt jemand auf so ungewöhnliche Art seiner Aufforderung gefolgt ist.

Ich selbst habe in den letzten 20 Jahren die Rolle der Cassandra (s. http://de.wikipedia.org/wiki/Kassandra_%28Mythologie%29) gespielt, der die Götter die Gabe verliehen, die Zukunft vorherzusehen; sie wurde aber gleichzeitig mit dem Fluch belegt, dass niemand ihr glauben würde. Ich wünsche mir, ich könnte den USA eine optimistischere Zukunft vorhersagen. Aber es gibt keinen Tag, an dem mir unsere Kanonen im August keinen Schrecken einjagen.

Chalmers Johnson hat u. a. die Bücher "Blowback" (Ein Imperium verfällt. Ist die Weltmacht USA am Ende? 2000), "The Sorrows of Empire" (Der Selbstmord der amerikanischen Demokratie, 2004) und "Nemesis: The Last Days of the American Empire" (Der Untergang: Die letzten Tage des US-Imperiums, 2006) veröffentlicht. Sein jüngstes Buch "Dismantling the Empire: America's Last Best Hope " (Die Auflösung des Imperiums: Amerikas letzte Hoffnung, die das Schlimmste noch verhindern könnte) ist gerade bei Metropolitan Books erschienen. Das Audiointerview, das Timothy MacBain mit Chalmers Johnson über das weltweite Imperium der US-Basen und dessen letztes Buch geführt hat, ist aufzurufen unter <http://tomdispatch.blogspot.com/2010/08/empire-of-bases.html> .

(Wir haben den Artikel komplett übersetzt und mit Ergänzungen und Links in Klammern versehen. Infos über der Autor Chalmers Johnson sind zu finden unter http://en.wikipedia.org/wiki/Chalmers_Johnson . Anschließend drucken wir den Originaltext ab)



The Guns of August

Lowering the Flag on the American Century

By Chalmers Johnson

August 18, 2010 "Tomdispatch" -- In 1962, the historian Barbara Tuchman published a book about the start of World War I and called it The Guns of August. It went on to win a Pulitzer Prize. She was, of course, looking back at events that had occurred almost 50 years earlier and had at her disposal documents and information not available to participants. They were acting, as Vietnam-era Secretary of Defense Robert McNamara put it, in the fog of war.

So where are we this August of 2010, with guns blazing in one war in Afghanistan even as we try to extricate ourselves from another in Iraq? Where are we, as we impose sanctions on Iran and North Korea (and threaten worse), while sending our latest wonder weapons, pilotless drones armed with bombs and missiles, into Pakistan's tribal borderlands, Yemen, and who knows where else, tasked with endless "targeted killings" which, in blunter times, used to be called assassinations? Where exactly are we, as we continue to garrison much of the globe even as our country finds itself incapable of paying for basic services?

I wish I had a crystal ball to peer into and see what historians will make of our own guns of August in 2060. The fog of war, after all, is just a stand-in for what might be called "the fog of the future," the inability of humans to peer with any accuracy far into the world to come. Let me nonetheless try to offer a few glimpses of what that foggy landscape some years ahead might reveal, and even hazard a few predictions about what possibilities await still-imperial America.

Let me begin by asking: What harm would befall the United States if we actually decided, against all odds, to close those hundreds and hundreds of bases, large and small, that we garrison around the world? What if we actually dismantled our empire, and came home? Would Genghis Khan-like hordes descend on us? Not likely. Neither a land nor a sea invasion of the U.S. is even conceivable.

Would 9/11-type attacks accelerate? It seems far likelier to me that, as our overseas profile shrank, the possibility of such attacks would shrink with it.

Would various countries we've invaded, sometimes occupied, and tried to set on the path of righteousness and democracy decline into "failed states?" Probably some would, and preventing or controlling this should be the function of the United Nations or of neighboring states. (It is well to remember that the murderous Cambodian regime of Pol Pot was finally brought to an end not by us, but by neighboring Vietnam.)

Sagging Empire

In other words, the main fears you might hear in Washington -- if anyone even bothered to wonder what would happen, should we begin to dismantle our empire -- would prove but chimeras. They would, in fact, be remarkably similar to Washington's dire predictions in the 1970s about states all over Asia, then Africa, and beyond falling, like so many dominoes, to communist domination if we did not win the war in Vietnam.

What, then, would the world be like if the U.S. lost control globally -- Washington's greatest fear and deepest reflection of its own overblown sense of self-worth -- as is in fact happening now despite our best efforts? What would that world be like if the U.S. just gave it all up? What would happen to us if we were no longer the "sole superpower" or the world's self-appointed policeman?

In fact, we would still be a large and powerful nation-state with a host of internal and external problems. An immigration and drug crisis on our southern border, soaring health-care costs, a weakening education system, an aging population, an aging infrastructure, an unending recession -- none of these are likely to go away soon, nor are any of them likely to be tackled in a serious or successful way as long as we continue to spend our wealth on armies, weapons, wars, global garrisons, and bribes for petty dictators.

Even without our interference, the Middle East would continue to export oil, and if China has been buying up an ever larger share of what remains underground in those lands, perhaps that should spur us into conserving more and moving more rapidly into the field of alternative energies.

Rising Power

Meanwhile, whether we dismantle our empire or not, China will become (if it isn't already) the world's next superpower. It, too, faces a host of internal problems, including many of the same ones we have. However, it has a booming economy, a favorable balance of

payments vis-à-vis much of the rest of the world (particularly the U.S., which is currently running an annual trade deficit with China of \$227 billion), and a government and population determined to develop the country into a powerful, economically dominant nation-state.

Fifty years ago, when I began my academic career as a scholar of China and Japan, I was fascinated by the modern history of both countries. My first book dealt with the way the Japanese invasion of China in the 1930s spurred Mao Zedong and the Chinese Communist Party he headed on a trajectory to power, thanks to its nationalist resistance to that foreign invader. Incidentally, it is not difficult to find many examples of this process in which a domestic political group gains power because it champions resistance to foreign troops. In the immediate post-WWII period, it occurred in Vietnam, Indonesia, and Malaysia; with the collapse of the Soviet Union in 1991, all over Eastern Europe; and today, it is surely occurring in Afghanistan and probably in Iraq as well.

Once the Cultural Revolution began in China in 1966, I temporarily lost interest in studying the country. I thought I knew where that disastrous internal upheaval was taking China and so turned back to Japan, which by then was well launched on its amazing recovery from World War II, thanks to state-guided, but not state-owned, economic growth.

This pattern of economic development, sometimes called the "developmental state," differed fundamentally from both Soviet-type control of the economy and the laissez-faire approach of the U.S. Despite Japan's success, by the 1990s its increasingly sclerotic bureaucracy had led the country into a prolonged period of deflation and stagnation. Meanwhile, post-U.S.S.R. Russia, briefly in thrall to U.S. economic advice, fell captive to rapacious oligarchs who dismantled the command economy only to enrich themselves.

In China, Communist Party leader Deng Xiaoping and his successors were able to watch developments in Japan and Russia, learning from them both. They have clearly adopted effective aspects of both systems for their economy and society. With a modicum of luck, economic and otherwise, and a continuation of its present well-informed, rational leadership, China should continue to prosper without either threatening its neighbors or the United States.

To imagine that China might want to start a war with the U.S. -- even over an issue as deeply emotional as the ultimate political status of Taiwan -- would mean projecting a very different path for that country than the one it is currently embarked on.

Lowering the Flag on the American Century

Thirty-five years from now, America's official century of being top dog (1945-2045) will have come to an end; its time may, in fact, be running out right now. We are likely to begin to look ever more like a giant version of England at the end of its imperial run, as we come face-to-face with, if not necessarily to terms with, our aging infrastructure, declining international clout, and sagging economy. It may, for all we know, still be Hollywood's century decades from now, and so we may still make waves on the cultural scene, just as Britain did in the 1960s with the Beatles and Twiggy. Tourists will undoubtedly still visit some of our natural wonders and perhaps a few of our less scruffy cities, partly because the dollar-exchange rate is likely to be in their favor.

If, however, we were to dismantle our empire of military bases and redirect our economy toward productive, instead of destructive, industries; if we maintained our volunteer armed forces primarily to defend our own shores (and perhaps to be used at the behest of the United Nations); if we began to invest in our infrastructure, education, health care, and sa-

vings, then we might have a chance to reinvent ourselves as a productive, normal nation. Unfortunately, I don't see that happening. Peering into that foggy future, I simply can't imagine the U.S. dismantling its empire voluntarily, which doesn't mean that, like all sets of imperial garrisons, our bases won't go someday.

Instead, I foresee the U.S. drifting along, much as the Obama administration seems to be drifting along in the war in Afghanistan. The common talk among economists today is that high unemployment may linger for another decade. Add in low investment and depressed spending (except perhaps by the government) and I fear T.S. Eliot had it right when he wrote: "This is the way the world ends, not with a bang but a whimper."

I have always been a political analyst rather than an activist. That is one reason why I briefly became a consultant to the CIA's top analytical branch, and why I now favor disbanding the Agency. Not only has the CIA lost its *raison d'être* by allowing its intelligence gathering to become politically tainted, but its clandestine operations have created a climate of impunity in which the U.S. can assassinate, torture, and imprison people at will worldwide.

Just as I lost interest in China when that country's leadership headed so blindly down the wrong path during the Cultural Revolution, so I'm afraid I'm losing interest in continuing to analyze and dissect the prospects for the U.S. over the next few years. I applaud the efforts of young journalists to tell it like it is, and of scholars to assemble the data that will one day enable historians to describe where and when we went astray. I especially admire insights from the inside, such as those of ex-military men like Andrew Bacevich and Chuck Spinney. And I am filled with awe by men and women who are willing to risk their careers, incomes, freedom, and even lives to protest -- such as the priests and nuns of SOA Watch, who regularly picket the School of the Americas and call attention to the presence of American military bases and misbehavior in South America.

I'm impressed as well with Pfc. Bradley Manning, if he is indeed the person responsible for potentially making public 92,000 secret documents about the war in Afghanistan. Daniel Ellsberg has long been calling for someone to do what he himself did when he released the Pentagon Papers during the Vietnam War. He must be surprised that his call has now been answered -- and in such an unlikely way.

My own role these past 20 years has been that of Cassandra, whom the gods gave the gift of foreseeing the future, but also cursed because no one believed her. I wish I could be more optimistic about what's in store for the U.S. Instead, there isn't a day that our own guns of August don't continue to haunt me.

Chalmers Johnson is the author of Blowback (2000), The Sorrows of Empire (2004), and Nemesis: The Last Days of the American Republic (2006), among other works. His newest book, Dismantling the Empire: America's Last Best Hope (Metropolitan Books), has just been published. To listen to Timothy MacBain's latest TomCast audio interview in which Johnson discusses America's empire of bases and his new book, click here or, to download it to your iPod, here.

www.luftpost-kl.de

VISDP: Wolfgang Jung, Assenmacherstr. 28, 67659 Kaiserslautern